Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 301 (2018)

Artikel: Tourismus in der Schweiz : Bedeutungsvolles in seinen Anfängen
Autor: Gunten, Fritz von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842113

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tourismus in der Schweiz – Bedeutungsvolles in seinen Anfängen

Die Geschichte des Tourismus in der Schweiz beginnt mit der zweiten Hälfte des 18. Jh. und ist eng mit der Entdeckung und Erschliessung der Alpen verbunden. Nebst den Abkömmlingen des englischen Adels, die sich auf Weiterbildungsreisen durch Europa bewegten und entsprechende Berichte veröffentlichten, sind es zweifelsohne die Reiseberichte von Johann Wolfgang von Goethe nach seinen drei Schweizer Reisen, in denen er seine Begeisterung für die Vielfalt unseres Landes zum Ausdruck brachte, was die Reiselust und damit das Aufkommen des Tourismus förderte. In der Folge beschränke ich mich auf einige ausgewählte Besuchsorte von Goethe im Kanton Bern. Umfassende Hinweise zu seinen Aufenthalten in der Schweiz finden sich unter www.goethe-gesellschaft.ch.

Gasthaus in Brienz, wo u. a. auch Goethe logierte. Es steht am Strassenrand nahe der Talstation der Brienz-Rothorn-Bahn (Foto F. v. Gunten).

Goethes Begeisterung wirkt ansteckend

1779 besuchte Goethe mit Herzog Karl August auf seiner zweiten von drei Schweizer Reisen ausser Hindelbank auch weitere Orte im Kanton Bern. Diese Reise war – nebst 1775 und 1797 – seine längste und dauerte vom 12. September 1779 bis zum 13. Januar 1780. Dabei traf er am 8. Oktober 1779 in Thun ein, übernachtete dort und reiste am 9. Oktober weiter nach Unterseen, Lauterbrunnen, Grindelwald, Meiringen und Brienz. Am 14. Oktober kehrte er nach Thun zurück, übernachtete dort ein weiteres Mal, um dann am 15. Oktober Richtung Bern weiterzureisen. Über Bern schreibt er seiner Freundin Charlotte von Stein: «... sie (Bern) ist die schönste, die wir je gesehen ...» Goethe besuchte auf seiner Schweizer Reise auch die St. Petersinsel am Bielersee und war sehr angetan vom Reiz der «ityllischen Umgebung».

Am 17. Oktober besuchte er den bekannten Naturarzt Michel Schüppach in Langnau im Emmental. Von dieser Begegnung gibt es sowohl von Goethe wie von Herzog Karl August Erinnerungsbriefe. Karl August schrieb an seine Frau am 18. Oktober 1779: «Gestern früh fuhren wir nach Langenau zu Michel Schüppach, dem berühmten Artz. Dieser ist sehr merckwürdig. Er ist 72 Jahre alt, sehr dick, bonhomisch, u. erstaunlich ruhig. Er sprach nicht viel, sein Hauss liegt sehr schön. Es war ein Chevallier Holborn mit seiner Schwester aus England bey ihm in der Cur ...».

Und von Goethe bleibt die Erinnerung im Brief an Frau von Stein, den er am 20. Oktober in Peterlingen (Payerne) verfasste: «... vom Doktor in Langnau wird ich manches erzählen. (...) er war nicht guter Humor des Tags, er hatte Honig gegessen, den er nicht verdauen kann, und seine Frau war abwesend, doch ist sein Auge das gegenwärtigste, das ich glaube gesehen zu haben. Blau, offen, vorstehend, ohne Anstrengung beobachtend.»

In einem weiteren Brief aus Bern an Johann Heinrich Merck lesen wir: «... Mit Sonnenaufgang auf dem Brienzersee. Über Unterseen auf den Thuner, nach Thun, auf Bern, auf Langnau. Beim alten Micheli eine Nacht, auf Hindelbank das Grabmahl der Langhans ...»

Europas meistbesuchtes Kunstwerk im 18. Jahrhundert

Wenn solch Prominente wie der Dichter Johann Wolfgang von Goethe oder Charlotte von Lengenfeld, die Frau von Goethes Freund Friedrich von Schiller, später der deutsche Philosoph Arthur Schopenhauer oder auch der Berner Maler Albert Anker von weit her reisten und an der Postkutschenstation Hindelbank haltmachten, dann musste da etwas ganz Besonderes vorzufinden sein. Zielort war die Kirche von Hindelbank, 1517/18 erbaut. Sie beherbergt zwei bedeutende Kunstdenkmäler, die bei der Brandkatastrophe 1912 wie durch ein Wunder verschont blieben: das Grabmal für Hieronymus von Erlach und das Denkmal für die Pfarrfrau Maria Magdalena Langhans, beides Werke des deutschen Bildhauers Johann August Nahl des Älteren (22. August 1710 bis 22. Oktober 1781).

Johann Wolfgang von Goethe schrieb am 20. Oktober 1779 an Charlotte von Stein:

«Vom Grabmal der Pfarren zu Hindelbank zu hören werden Sie Geduld haben müssen, denn ich habe mancherley davon, darüber und dabey vorzubringen. Es ist ein Text worüber sich ein lang Capitel lesen lässt. Ich wünschte gleich iezt alles aufschreiben zu können. Ich hab soviel davon gehört und alles verbertucht pour ainsi dire. Man spricht mit einem allzeit fertigen Enthusiasmus von solchen Dingen, und niemand sieht darauf was hat der Künstler gemacht, was hat er machen wollen.»

Grabmal für Hieronymus von Erlach

Die Familie von Erlach war über viele Generationen hinweg eng mit Kirche und Dorf Hindelbank verbunden. Ihr bekanntester Vertreter, Hieronymus von Erlach, war zuerst Berufsoffizier in Frankreich, später Reichsgraf, Feldmarschall-Leutnant und kaiserlicher Kämmerer am Hof zu Wien. Auch war er bernischer Gesandter in Paris und wurde – als Schwiegersohn seines Vorgängers – 1721 Schultheiss von Bern. 1721–1725 liess Hieronymus von Erlach einen standesgemässen Landsitz bauen, das heutige Schloss Hindelbank. 1748 starb er, und sein Sohn Albrecht Friedrich beauftragte den Bildhauer und Stuckateur Johann August Nahl, dem Vater in der Kirche von Hindelbank ein gross angelegtes Denkmal zu schaffen.

Denkmal für die Pfarrfrau Maria Magdalena Langhans

Das Grabmal für Maria Magdalena Langhans ist im Gegensatz dazu eine schlichte Darstellung der christlichen Auferstehungshoffnung. Vor dem Brand von 1911 hatte es seinen Standort in einer Vertiefung im Chor, wo ein schwerer Holzdeckel es vor den herabfallenden Brandtrümmern zu retten vermochte. Wenn Besucher in der Kirche erschienen, war das Heben des Deckels Aufgabe des Sigrists. Dessen Ächzen bei der schweren Arbeit soll sich wohltuend auf den Betrag des Trinkgelds ausgewirkt haben!

Als Nahl am Denkmal für Hieronymus von Erlach arbeitete, bot ihm Pfarrer Georg Langhans, der seit 1749 in Hindelbank wirkte, gastliche Aufnahme im Pfarrhaus. Seine Gemahlin, Maria Magdalena, eine Frau von ausserordentlicher Freundlichkeit und Schönheit, erwartete auf den Frühling 1751 ihr erstes

Kind. Am Vorabend des Osterfestes starb sie, erst 28-jährig, bei der Geburt ihres Knaben, der ihr bald folgte. Erschüttert über das schwere Leid, das so plötzlich über die junge Familie hereingebrochen war, schuf der Künstler auf eigene Initiative ein Denkmal des Lebens und des Trostes. Eine Grabplatte, von Todessymbolen und den Wappen der Pfarrfamilie eingefasst, trägt die Inschrift: «Herr, hier bin ich und das Kind, so du mir gegeben hast!» sowie die Worte aus einem Gedicht des Berner Arztes und Naturforschers Albrecht von Haller: «Horch! Die Trompete ruft, sie schallet durch das Grab / Wach auf, mein Schmerzenskind, leg deine Hülle ab / Eil deinem Heiland zu, vor ihm flieht Tod und Zeit / Und in ein ewig Heil verschwindet alles Leid.» Der Stein, aus einem einzigen Block gehauen, scheint von unten herauf geborsten und in drei Stücke zerbrochen. Im entstandenen Riss wird die Pfarrfrau mit dem Kind sichtbar, die, zu ewigem Leben erweckt, ins Licht empor drängt. Das Bildwerk für Maria Magdalena Langhans entstand im Übergang von der Epoche des Hochbarocks zur Aufklärung. Dem Zeitgeist entsprechend stellt die Skulptur eine «persönliche Auferstehung» dar, bei der neben göttlicher Allmacht auch der Mensch in seiner Einmaligkeit und Würde an Bedeutung gewinnt.

Werbung aus des Dichters Feder

Im Tagebuch seiner ersten Schweizer Reise, datiert «15. Junius 1775 aufm Zürichersee», hat Goethe erste Gedanken festgehalten, die er später leicht abgeändert hat und in der neuen Fassung wie folgt lauten: «Und frische Nahrung, neues Blut / Saug' ich aus freier Welt. / Wie ist Natur so hold und gut. / Die mich am Busen hält! / Die Weite wieget unsern Kahn / Im Rudertakt hinauf. / Und Berge, wolkig himmelan, / Begegnen unserm Lauf. // Aug' mein Aug', was sinkst du nieder? / Goldne Träume, kommt ihr wieder? / Weg, du Traum, so gold du bist, / Hier auch Lieb und Leben ist.»

Die Inspiration zum «Gesang der Geister über den Wassern» empfing Goethe 1779 beim

Denkmal aus der Kirche Hindelbank: Grabplatte für Maria Magdalena Langhans (Foto F. v. Gunten)

Anblick der Staubbachfälle bei Lauterbrunnen. Sie beginnen: «Des Menschen Seele gleicht dem Wasser. Vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es, und weiter nieder zur Erde muss es, ewig wechselnd.»

Tourismus – Verantwortung für die Zukunft

Seit Goethes Schweizer Reisen im 18. Jh. und seinen nachhaltig wirkenden Reiseberichten ist der Tourismus zu einem wichtigen Wirtschaftszweig aller Volkswirtschaften geworden. Vieles hat sich im Tourismusgeschäft nicht nur in unserem Land, sondern weltweit verändert, insbesondere auch die Tonalität der Reisebeschreibungen! Die Schweiz ist nach wie vor ein beliebtes Reiseziel geblieben. Die Tourismusbranche muss sich aber wegen der «fast» unbegrenzten Mobilität, des Verdrängungskampfes um Marktanteile, der währungspolitischen Faktoren, aber auch wegen der politischen Einflüsse in einem rauen Umfeld bewegen und bewähren. Klimaveränderungen stellen insbesondere den Wintertourismus vor zusätzlich ernsthafte Probleme. Ein kalter Wind bläst den Tourismusverantwortlichen um die Ohren.

Was würde Goethe heute wohl in seinen Gedichten und Reiseerinnerungen festhalten? Wann hat jemand bewusst die Postkutschenstation Hindelbank als Zugang zu Europas einst bedeutendstem Kunstdenkmal verlassen? Andere Reiseziele sind und werden en vogue!

Mögen uns Goethes Gedanken im «Zauberlehrling» mit seinen «Geistern, die ich rief» oder die Schlusszeilen im Staubbach-Gedicht zum «Gesang der Geister über den Wassern» Wegbegleiter und Mahner sein: «Seele des Menschen, wie gleichst du dem Wasser! Schicksal des Menschen, wie gleichst du dem Wind.»

Heute sind wir jene Touristen oder Gastgeber, die mit ihrem Verhalten das Bild prägen, auf das unsere Nachkommen in 250 Jahren zurückblicken und in einem Beitrag im «Hinkenden Bot» festhalten werden!

Michel Schüppach mit Ratsuchenden in seiner Praxis in Langnau (Holzschnitt aus dem «Hinkenden Bot» 1776)